

# CRIMER

Während unseres Shootings wollten wir ihn tanzen sehen – hallo Drama! Während unseres Gesprächs wollten wir hören, was Crimer abseits seiner Synthiepop-Klänge noch so bewegt.

Interview **Rahel Zingg** Fotos **Calypso Mahieu**

**IN SEINER  
WELT** Bedruck-  
tes Langarmtop,  
Prada.



**EIGENTLICH** müssten hier zwei Texte stehen. Einer für die Leser und Leserinnen, die noch nie was von Crimer gehört haben – der in St. Gallen geborene Sänger tauchte bisher eher selten im Radio auf. Und ein Text für die Leser und Leserinnen, die jetzt lässig abwinken, weil sie Alexander Frei unter seinem Künstlernamen schon seit 2016 kennen. Die haben ihm an ausverkauften Konzerten bereits zugejubelt. Oder sie haben mitverfolgt, wie er zu Beginn des letzten Jahres den Swiss Music Award in der Kategorie «Best Talent» abholte. Vielleicht haben sie auch den Schweizer Film «Wolken-

bruch» gesehen, für den er den Titelsong geschrieben hat. Die einen werden den 29-Jährigen mit der grabestiefen Stimme und seinem Achtzigerjahre-Sound in der nächsten Zeit sicher kennenlernen. Die anderen werden sich freuen, zu hören, dass er gerade an seinem zweiten Album arbeitet, denn die haben seine Songs, die wie eine einzige Party klingen, schon gefeiert. Nun, wir gehören zu den anderen. Weshalb wir ihn endlich persönlich treffen und vor der Kamera haben wollten. Seine Geschichte hören wollten. Und es ist die Geschichte eines Mannes, der die Rückschläge in seinem Leben erfolgreich

umarmt hat. Crimer ist einer, und das unterscheidet ihn von vielen im Showgeschäft, ohne Zynismus. Die Welt, die ihn seines Looks wegen anfeindete, ist trotz allem eine gute. Er ist die dankbare Abwechslung zu all diesen unersättlichen Millennials, die sich vor lauter Auswahl auf Tinder und wegen der «tausend sexy Menschen, die man ständig auf Instagram sieht» nicht entscheiden respektive festlegen wollen. Und er ist einer, der den führerscheinlosen Kumpel von Zürich bis ins Rheintal an einen Termin chauffiert, selbst wenn es ihn «jetzt nicht ultra anmacht».

## **GROUPIE**

Seidenhemd,  
Dior Homme.  
Denimjacke mit  
passender Hose  
und Lacksneakers,  
alles GmbH.



**Style:** Heute schon gesungen?

**Crimer:** Bitzeli.

**Was denn?**

Ich bin gerade wieder voll auf der Falco-Schiene. Sein Album «Out of the Dark» war eines meiner ersten. Das habe ich mir damals in der sechsten Klasse von meiner Gotte gewünscht. Und tatsächlich habe ich heute Morgen schon einen neuen Song eingesungen. Mir ist eine Melodie eingefallen, und die musste ich schnell aufzeichnen. Normalerweise kann ich morgens nicht sofort loslegen. Ich atme in der Nacht offensichtlich durch den

Mund, und danach ist die Stimme immer etwas belegt. Nicht ready ...

**Weil Sie schnarchen.**

(Lacht.) So kann mans auch sagen, genau: weil ich schnarche. Easy. Aber für ein Demo reicht's. Wenn man es nicht sofort einsingt, hat man es danach wieder vergessen.

**Passiert es Ihnen manchmal, dass Sie Ihre eigenen Songs nicht mögen?**

Nein, ich lasse sie lange reifen. Schnellschüsse sind mir zu riskant. Ich arbeite während des Prozesses ganz für mich – halb fertige Sachen zeig ich niemandem.

**Auf wessen Kritik hören Sie dann schliesslich?**

Auf die von Leuten, die selbst Musik machen.

**Nicht von diesen Laien ...**

Ja, was eigentlich huereblöd ist. Ich habe meine Karriere in der Indie-Szene gestartet. Durch den kommerziellen Erfolg habe ich dort viele Fans verloren. Darum mache ich mir heute nicht so viel aus den Meinungen anderer. Crimer ist nicht mehr so ultraszenig, was auch besser ist. Sonst kommt man nie aus dieser «coolen» Nische raus.

**Sie haben mal gesagt, der Schweizer Musikmarkt sei funktionalistisch.**

**Dass viele Bands ihre Lieder so bauen, dass sie möglichst oft ins Radio kommen. Wie muss denn ein Song gebaut sein?**

Damit ein Song bei Spotify erfolgreich ist, muss es sich so verhalten, dass in den ersten paar Sekunden etwas passiert. Etwas, das den Hörer reinzieht, damit er nicht gleich weitskippt. Lange Intros sind daher nicht optimal. Im Radio funktioniert schweizerdeutsche Musik tendenziell besser. Darum werde ich in der Schweiz bald einen Punkt erreichen, an dem ich nicht weiter wachsen und meine Fanbase nicht weiter vergrössern kann. Wenn ich eine sichere, kommerzielle

**“Auf dem Grat zwischen Indie-Musik und diesem ekligen Pop-Mainstream zu gehen – das ist das Schwierige.”**

**Crimer**

Schiene fahren wollte, müsste ich auf Mundart singen.

**Warum tun Sie es dann nicht?**

Ich fühle mich dabei einfach nicht wohl. Ich höre mir das auch selber nicht an. Es ist eine so abgehackte Sprache, die nicht richtig flowt. Aber jedem das Seine. Ich will niemanden bashen. Ich werde wegen dieser Aussage über den funktionalistischen Schweizer Musikmarkt nun oft aufgezoogen. Nachdem ich das in einem Interview gesagt hatte, schenkte mir ein Freund aus Scherz ein Album eines Schweizer Sängers und meinte: «Alex, hör dir die Musik doch mal an, losch di chli inspiriärä, singsch chli uf Schwiizer-tütsch, häsch chli Erfolg.» (Lacht.)

**SRF hat mal geschrieben, dass sich bei Ihnen Talent, Kreativität und Individualität in einem runden Gesamtpaket versammeln. Schönes Kompliment. Was macht das mit Ihnen?**

Schon ganz cool, zu hören. Das war ganz am Anfang vom Projekt Crimer. Und so etwas zu starten, ist natürlich immer eine zeitliche und finanzielle Investition. Ein Risiko. Ich war angewiesen auf die Hilfe und die Unterstützung von anderen. Und ich war so froh, dass ich Zuspruch bekam.



Das schönste Kompliment ist, wenn jemand sagt, dass ich authentisch wirke. Wenn ich das höre, dann weiss ich, dass ich alles richtig gemacht habe. Ich bin ja nicht einfach mal am Mittwochmorgen im Jahr 2016 aufgewacht und habe mir gesagt: «So, jetzt mache ich Achtzigerpop und erobere damit die Schweiz», sondern das bin halt ich. Ich möchte mich nicht verstellen. Anfangs sind wir mit dem Sound zu verschiedenen Labels, haben uns vorgestellt, und viele meinten dann, wir sollen wieder kommen, wenn es nicht mehr nach Eighties klingt.

**Und die NZZ lobt zwar Ihre Stimme, schreibt aber: «Das Songmaterial wirkt, obzwar nicht schamlos abgekupfert, lediglich originell.» Was macht das mit Ihnen?**

Ich fands prinzipiell schon mal cool, dass jemand von der Redaktion an ein Konzert gekommen ist. Aber als Kritik an seiner Kritik: Er sagt immer wieder was Gutes, dann was Negatives. Da dachte ich: Offensichtlich fand er es nicht so geil. Dann soll er es doch einfach sagen – ohne dieses Aber. Grundsätzlich muss man negative Kritik aushalten können.

**Was ist der Unterschied zwischen Crimer und Alexander Frei?**

Meiner Meinung nach kratzt es an der Authentizität, wenn man die Künstlerfigur und die eigene Person so krass trennt. Ich meine, ich mache das, was ich gern mache, ziehe mich so an, wie ich mich wohlfühle. Es würde nicht funktionieren, wenn ich mir eine Persona ausgedacht hätte, die mir so gar nicht entspricht.

**Warum denn der Künstlername?**

Alexander Frei ist der langweiligste Name auf der Welt – und schon mit einem Fussballer besetzt. Crimer passt ausserdem viel mehr zu meinem Sound, klingt so nach Chromstahl, etwas melancholisch. Alexander Frei würde zu einem Singer-Songwriter passen.

**Und damit können Sie sich nicht identifizieren?**

Definitiv nicht – Dudes mit einer Gitarre? Das bin ich definitiv nicht.

**Ist Ihre Musik eine Hommage an die oder ein Zitat der Eighties?**

Ich bin ein Eighties-Fetischist. Ich liebe diese Klangästhetik. Die Elemente, die Drumgeschichten, die grellen Synthies – das packt mich. Darum bediene ich die auch so gern. Und schamlos. Es ist mir völlig wurst, ob meine Musik nach 1984 klingt. Das finde ich daran gerade geil.

**Haben Sie sich durch diese klare Ausrichtung nicht zu stark eingeschränkt?**

**Können Sie sich weiterentwickeln?**

Ich habe mir damit eine Nische geschaffen. Das hat mir geholfen, mich bemerkbar zu machen. Und aufbrechen kann ich das Schema ja jederzeit.

**Auf Social Media gehen Sie nicht unbedingt viral. Was machen Sie falsch?**

(Lacht.) Es ist schwierig, da die Formel zum Erfolg zu knacken. Dazu kommt, dass sich ein grosser Teil meiner Fanbase nicht auf diesen Plattformen bewegt. Viele



## DANCE-OFF

Anzug aus Baumwollwill, Acne Studios. Bedrucktes Kurzarmhemd, Dries Van Noten. Gummiboots, Calvin Klein Jeans.



sind über vierzig und nicht auf Instagram unterwegs. Und noch ein weiterer Punkt: Es interessiert mich nicht. Aktiv auf Social Media zu sein, ist für mich ein Mühsen. Ich bewege mich nicht so gern in dieser Welt. Ich würde niemals ein Bild von meinem Gipfeli posten und schreiben: «Hey, schaut mal her, nicer Zmorge!»

**Zu denken, Instagram sei zu vernachlässigen – ist dieses Denken nicht auch ein wenig Eighties, sprich veraltet?**

Ich finde, man kann sich heutzutage durchaus noch erlauben, vor allem auf die Musik zu setzen.

**Das heisst, Sie können von Ihrer Musik leben?**

Ja. Ich arbeite zwar noch vierzig Prozent in einer Werbeagentur, vor allem jedoch, weil ich die Struktur brauche. Das klingt jetzt schon etwas bünzlig. Aber ich komme auch aus einer Familie, bei der alles etwas strukturierter war. Mein Papa ist

**“Wegen Anfeindungen musste ich die Party nach meinem Auftritt verlassen.”**

**Crimer**

Bänker, meine Mama ist Hausfrau, hat crazy den Haushalt geschmissen und drei Kinder erzogen – ich habe einen jüngeren und einen älteren Bruder.

**Drei schwierige Kinder?**

Ich habe meine Mutter gerade letzstens gefragt, wie ich so war. Sie hat mir keine klare Antwort gegeben, aber hat sich auch nicht beschwert.

**Und was sagt sie heute? Zu Ihrem Haarschnitt beispielsweise?**

Ach, den liebt sie. Den hatte ich früher schon, als kleiner Bub.

**Haben Sie einen Tipp für uns in puncto Volumenpflege?**

Ich gehöre der No-Poo-Bewegung an. Ich wasche meine Haare zwar jeden Tag, aber nur mit Wasser. Seither sind sie viel weniger trocken.

**Einer Ihrer grössten Bad-Ass-Moves sei gemäss eines Interviews gewesen, mal kein Trinkgeld zu geben. Aber in einem Kaff aufzuwachsen und trotzdem zu sich und seinem Style zu stehen, ist doch auch bad-assed, oder?** Vielleicht. Aber es war keine Rebellion. Ich habe mich auch nie merkwürdig gefühlt damit. Klar bot ich eine Angriffsfläche. Ich hatte jedoch einen coolen Kollegenkreis. Während meiner jugendlichen Emophase trug ich lange, geglättete Haare und bin in engen Jeans und

47

## 4

### Crimer-Perlen aus den vier ihn beeinflussenden Epochen.

#### 1980er



«Den Film ›Dirty Dancing‹ liebte ich schon als Knirps. Heute noch passt einfach alles zusammen – die Looks, die Moves und der Wahnsinns-soundtrack.»

#### 1990er

«Dank meinem Mami hatte ich den Mittelscheitel à la Nick Carter schon ganz früh. Nachdem ich alles durchprobiert hatte, bin ich zu dem Style zurückgekehrt.»



#### 2000er



«Die Jeans konnten während meiner Kantizeit nicht eng genug sein. Frauenjeans waren am besten, brauchten aber Überwindung beim Einkauf. Heute: luftiger.»

#### 2010er

«Die britische Band Hurts. Back to the Eighties mit genialen Songs. Ich war Fan der ersten Stunde und wurde sicher auch musikalisch davon beeinflusst.»



mit geschminkten Augen mal auf einer Party aufgetreten. Danach musste ich diese aber verlassen. Wegen der Anfeindungen. Meine Kollegen haben deswegen ein paar verteilt – ich habe mich rausgehalten. Ich fühle mich nicht in der Lage, mich zu prügeln. Und eigentlich kann man solche Dinge ja auch anders lösen.

#### Sie bringt also nichts zum Ausrasten?

Meine Band sagt ständig zu mir, ich sei ein schlechter Chef. Ich besitze als einziger in der Band einen Führerschein. Und fahre die immer rum, obwohl es mich nicht ultra anmacht... Fänds schon gut, wenn die auch mal das Billett machen würden. Was mich sauer macht, sind Leute, die schlecht drauf sind. So grundlos negative Vibes. Doch selbst wenn mich was nervt, bereitet es mir Mühe, das ganz ernsthaft anzusprechen. Ich witzle dann mehr so und sage: «Hey, ich suche mir neue Leute Mann.»

#### Streiten können Sie nicht?

Nein, streiten kann ich nicht.

#### Dann hat Ihre Freundin leichtes Spiel?

Gut, mit meiner Freundin habe ich gelernt, zu streiten. Wegen der ganzen Kompromisse, die man in einer Beziehung nun mal immer wieder eingehen muss, lernt man am ehesten, zu streiten. Da ist man auf einem anderen Level.

#### Was für Kompromisse?

Wir sind seit neun Jahren zusammen, haben uns in der Kantonsschule kennengelernt. Während dieser Zeit verändert man sich natürlich extrem. Sie hat mit mir den Wechsel durchgemacht von «Da ist so ein Dude, der in der Kanti ein wenig Musik macht und denkt, er sei der Coolste», bis hin zu «Hey, es wird ernst und zu seinem Lebensinhalt...».

#### ... und jetzt ist er der Coolste?

Jetzt ist er mindestens so weit, dass er weiss, dass er es nicht ist. Aber dieser

Wandel war schon speziell. Die erhöhte Aufmerksamkeit kann auf jeden Fall anstrengend sein für den Partner, aber sie geht megacool damit um.

#### Das Geheimnis von neun Jahren Beziehung sind also vor allem Kompromisse?

Ja, und sich bewusst zu verabreden sowie Offenheit zu leben. Veränderungen zuzulassen. In der heutigen Zeit von Tinder klingt das echt schon sehr romantisch. Neun Jahre. Wir hatten natürlich auch unchillige Zeiten. Logo. Aber man muss heutzutage einfach lernen, genügsam zu sein.

#### Genügsamkeit? Hoffentlich liest Ihre Freundin das nicht.

Nein, nein, nein, nein (lacht)! Aber stimmt – jetzt höre ich auch, wie es sich anhört. So meine ich es gar nicht. Ich meine: Man wird die ganze Zeit mit allen möglichen Eindrücken beschossen, öffnet Instagram, sieht tausend sexy Menschen. Und das induziert eine Unsicherheit, weil einem nämlich ständig all diese anderen Möglichkeiten vorgegaukelt werden.

#### Wie widersteht man denn diesen Versuchungen?

Indem man sich in Erinnerung ruft, was man eigentlich schon Besonderes hat. Auch in Bezug auf meine Musik. Klar sehe ich Acts, bei denen es besser läuft. Klar, wie Sie gesagt haben, ich gehe auf Instagram jetzt nicht viral, aber: Ich darf durch die Schweiz touren, ein paar meiner Konzerte waren sogar ausverkauft. Auch wenn ein anderer eine Halle mit 5000 Leuten füllt – es geht hier um mich, und ich bin dankbar für das, was ich habe. Man darf nicht immer denken, hinter dem Busch lauere vielleicht noch etwas viel Geileres.

#### Das, was Sie haben, ist schon geil genug?

Ja. Ich lasse mich nicht blenden. 

**FLASHBACK**

Doppelreih,  
übergrosse  
Faltenhose und  
Hemd, alles  
Louis Vuitton.  
Gummiboots,  
Calvin Klein Jeans.

